

Einkommensverteilung und technischer Fortschritt

Von

Professor Dr. Jürg Niehans

Professor Dr. Gottfried Bombach

Dozent Dr. Alfred E. Ott

Herausgegeben von Professor Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Erich Schneider



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 17

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 17

**Einkommensverteilung
und technischer Fortschritt**

Professor Dr. Jürg Niehans

Professor Dr. Gottfried Bombach

Dozent Dr. Alfred E. Ott

Herausgegeben von Professor Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Erich Schneider



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959

Einkommensverteilung und technischer Fortschritt

Von

Professor Dr. Jürg Niehans

Professor Dr. Gottfried Bombach

Dozent Dr. Alfred E. Ott

Herausgegeben von Professor Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Erich Schneider



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959

Alle Rechte vorbehalten

© 1959 Duncker & Humblot, Berlin
Gedruckt 1959 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 61
Printed in Germany

Vorwort

Die in Band 12 der Neuen Folge der Schriften des Vereins für Socialpolitik behandelten Probleme aus dem Bereich der Theorie der Einkommensverteilung und der Theorie der Produktion sind in den Sitzungen des Theoretischen Ausschusses in den Jahren 1957 und 1958 weiter diskutiert worden. Den Diskussionen lagen drei Referate von Professor Niehans (Zürich), Professor Bombach (Basel) und Dr. Ott (München) zugrunde, die im folgenden in einer Fassung veröffentlicht werden, die die in den mündlichen Diskussionen vorgebrachten Bemerkungen berücksichtigt.

Professor Niehans behandelt im Rahmen eines makroökonomischen Modells die Wirkungen von Lohnerhöhungen, technischen Fortschritten, neuen Steuern und Änderungen der Spargewohnheiten auf Preisniveau, Produktion und Einkommensverteilung, wobei die Frage nach der Richtung der untersuchten Zusammenhänge im Vordergrund des Interesses steht.

Professor Bombach stellt die verschiedenen Ansätze der Verteilungstheorie dar und versucht, ihre Vorzüge und Schwächen gegeneinander abzuwägen.

Dr. Ott bemüht sich, den technischen Fortschritt in die Wachstumstheorie einzubauen.

Die drei Arbeiten stellen wesentliche Beiträge zu dem behandelten Problemkreis dar.

Kiel, im April 1959.

E. Schneider

Inhalt

Die Wirkung von Lohnerhöhungen, technischen Fortschritten, Steuern und Spargewohnheiten auf Preise, Produktion und Einkommensverteilung	
Von Prof. Dr. Jürg Niehans, Zürich	9
Die verschiedenen Ansätze der Verteilungstheorie	
Von Prof. Dr. Gottfried Bombach, Basel	95
Produktionsfunktion, technischer Fortschritt und Wirtschaftswachstum	
Von Dozent Dr. Alfred E. Ott, München	155

Die Wirkung von Lohnerhöhungen, technischen Fortschritten, Steuern und Spargewohnheiten auf Preise, Produktion und Einkommensverteilung

Von Professor Dr. Jürg Niehans, Zürich

I. Einleitung

Gegenstand dieser Untersuchung sind die Wirkungen von Lohnerhöhungen, technischen Fortschritten, neuen Steuern und Änderungen der Spargewohnheiten auf Preisniveau, Produktion und Einkommensverteilung. Diese Probleme werden ungeachtet gelegentlicher mikroökonomischer Seitenblicke konsequent makroökonomisch verstanden. Dies bedeutet, daß die Wirkungen der Einkommensschöpfung auf die Einkommensverwendung und die Rückwirkung der Einkommensverwendung auf die Einkommensschöpfung eine wesentliche Rolle zu spielen berufen sind.

Im Vordergrund des Interesses steht die qualitative Frage nach der Richtung, dem Vorzeichen der untersuchten Zusammenhänge: Lassen Lohnerhöhungen die Preise immer steigen oder manchmal auch fallen? Beeinflußt eine Erfindung die Einkommensverteilung zugunsten der Arbeiter oder der Unternehmer? Auch die Beantwortung solcher qualitativer Fragen setzt aber in der Regel eingehende quantitative Untersuchungen voraus, da zunächst immer damit gerechnet werden muß, daß schon geringfügige Unterschiede im Verhalten der Volkswirtschaft dem Wirkungszusammenhang, der gerade zur Diskussion steht, eine andere Richtung geben können. Nicht zuletzt ist deshalb jeweils abzuklären, welche quantitativen Unterlagen nötig sind, damit ein zuverlässiges qualitatives Urteil abgegeben werden kann. Diese Frage steht im Mittelpunkt der Untersuchung. Sie wird darin allerdings nicht vollständig gelöst. Insbesondere werden weitere Untersuchungen, wie sie im letzten Abschnitt skizziert werden, die Anforderungen an die quantitativen Unterlagen wahrscheinlich als geringer erweisen, als nach den bisherigen Ergebnissen anzunehmen wäre. Dies würde vielleicht Möglichkeiten weiterer Vereinfachung eröffnen. Leider ist der Nachweis der hinreichenden Zuverlässigkeit einer einfachen Theorie in der Regel recht kompliziert, und einen einfachen Weg zu einer einfachen Theorie gibt es nur selten.

Die Untersuchung hält sich durchwegs im Bereich der komparativen Statistik. „Wie verändern sich die Gleichgewichtswerte des Systems“ —

so lautet also jeweils die Frage — „als Folge einer ‚spontanen‘ oder ‚exogenen‘ Datenänderung?“ Diese Fragestellung scheint vorläufig für die Untersuchung ökonomischer Kausalzusammenhänge noch immer am fruchtbaren zu sein. Gewiß liefert sie weniger, als eine perfekte Dynamik liefern würde, denn eine perfekte Dynamik enthält alles, was uns die komparative Statik zu sagen hat und noch einiges dazu — nämlich Auskünfte über den Weg zum Gleichgewicht und über den ganzen gleichgewichtslosen Bereich. Leider aber stehen dem Verfasser die Werkzeuge und Unterlagen für eine solche gute, leistungsfähige Dynamik nicht zur Verfügung. Anderseits liefert eine gute komparative Statik sehr viel mehr als eine unvollkommene, primitive Dynamik, etwa in der Art so vieler hölzerner Periodenmodelle. Diese mögen als didaktische Hilfsmittel gewiß sehr brauchbar sein; als Werkzeuge wissenschaftlicher Forschung aber sind sie in der Regel unergiebig. Nicht selten ist ja die „Flucht in die Dynamik“ nichts anderes als der Weg des geringsten Widerstandes, den man nur darum einschlägt, weil man mit den Komplikationen eines statischen Systems interdependenter Größen nicht fertig wird. Wer z. B. die Tatsache nicht bewältigen kann, daß Güterangebot, Einkommen und Güternachfrage wechselseitig voneinander abhängen, sucht vielleicht Zuflucht bei einer „Dynamik“, in der das Angebot von gestern das Einkommen von heute, das Einkommen von heute die Nachfrage von morgen, die Nachfrage von morgen wiederum das Angebot von übermorgen bestimmt¹. Eine solche „rudimentäre“ oder „retrograde“ Dynamik liefert entschieden weniger als eine gute komparative Statik. Weil also eine befriedigende Dynamik für den Verfasser zu schwierig, eine einfache Dynamik aber unbefriedigend ist, beschränkt sich diese Untersuchung auf die komparative Statik.

Die Fragen, denen diese Untersuchung gilt, sind altvertrauter Art und wurden in den vergangenen Jahren ausgiebig und mit großem Eifer erörtert. Die wissenschaftlichen Ergebnisse scheinen aber diesem außerordentlichen Aufwand an Zeit und Mühe nicht ganz zu entsprechen. Es muß wohl bescheidenerweise zugegeben werden, daß die Wirtschaftswissenschaft heute auf keine der genannten Fragen eine Antwort zu geben vermag, die einerseits zuverlässig, anderseits fruchtbar wäre; ja, sie vermag meist nicht einmal anzugeben, welche Unterlagen nötig wären, um die Antwort zu finden.

Diese Sachlage hat verschiedene Gründe. Unter diesen ist die außerordentliche Schwierigkeit der genannten Fragen sicher nicht der geringste. Ein anderer ist wohl die Neigung, mit allzu einfachen theoretischen Systemen arbeiten zu wollen. Gewiß, Einfachheit ist

¹ Vgl. z. B. R. C. O. Matthews, The Effect of Wage-Cuts on Employment, Economic Journal 1951, S. 505 f.

eine Tugend: nicht zuletzt verhilft sie dem betreffenden System zu einer gewissen „Anschaulichkeit“, und wo sie fehlt, ist eine Wirkung auf die Öffentlichkeit von vornherein nicht zu erwarten. Es kann jedoch sein, daß gerade das Streben nach Einfachheit die wissenschaftliche Arbeit in Wahrheit bis zur Hoffnungslosigkeit kompliziert, indem ein übervereinfachtes Gehäuse den inneren Bau und die Funktionen des wirtschaftlichen Apparates dem Blick erst recht entzieht. Solche „Einfachheit“ ist offenbar das Gegenteil einer Tugend.

Trügerische Einfachheit dieser Art ist in der Diskussion makroökonomischer Probleme häufig recht leicht zu erkennen. Sie pflegt sich nämlich darin zu äußern, daß das Gespräch von jenem theoretischen System, das eigentlich zur Diskussion steht, abgleitet auf jene Kräfte, die im Verborgenen hinter diesem System stehen. Das theoretische System wird dann zur Marionettenbühne: Der Naive zwar erliegt der Illusion und folgt den Evolutionen der hölzernen Puppen, als wären sie Wesen mit eigenem Willen. Der Wissende aber lenkt sein Interesse so gleich auf jene wahren Akteure, die hinter der Bühne an den Fäden ziehen. Im Unterschied zum Marionettentheater aber sollen in der Wissenschaft die wahren Akteure nicht verborgen bleiben. Wo immer in diesem Sinne die Einfachheit trügerisch ist, pflegt die Diskussion daher undurchsichtig und somit unergiebig zu werden. Gleichzeitig aber liegt auch die Abhilfe auf der Hand: Jene Kräfte, die bisher nur im Dunkeln wirkten, sind eben ins System aufzunehmen und damit ins Rampenlicht zu stellen.

Etwas weniger parabolisch ausgedrückt: Wenn die Wirkung einer Größe x , etwa einer Lohnerhöhung, auf eine andere Größe y , etwa das Preisniveau, zur Diskussion steht, so sollten in jenem theoretischen System, auf das sich die Untersuchung stützt, x und y unter allen Umständen ausdrücklich erscheinen. Schon dieser einfachen Anforderung genügen viele makroökonomische Untersuchungen nicht. Ausdrücklich erscheinen müssen aber auch die Bestimmungsgründe der Wirkung von x auf y , etwa die Sparneigung der Arbeiter, die Elastizität der Nachfrage usw. Diese Bestimmungsgründe selbst müssen von x und y für alle praktischen Zwecke unabhängig sein². Solange diese Bedingung nicht erfüllt ist, mag zwar das System gewiß „anregend“, „interessant“, vielleicht sogar politisch wirkungsvoll sein, gleichzeitig aber ist es vom wissenschaftlichen Standpunkt falsch konstruiert und daher keine Quelle zuverlässiger und fruchtbare neuer Einsichten. Um so größer ist dann die Gefahr von Trugschlüssen bis hinab zu paradoxesten Behauptungen.

² Der Zusatz „für alle praktischen Zwecke“ soll andeuten, daß *absolute* Unabhängigkeit weder erwartet, noch verlangt werden darf. Das Maß der zulässigen Variationen ist letzten Endes ein empirisches Problem.